

7. Sekundärliteratur

Pietismus und Neuzeit 36 (2010), S. 49-62

"Waisenhäuser Hand" und "Waisenhäuser Orthographie". Der Schreibunterricht an den Schulen des Halleschen Waisenhauses im 18. Jahrhundert.

Gröschl, Jürgen

Göttingen, 2010

2. Das methodische Vorgehen

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Rost war von 1752 bis 1816 Johann Michael Merbeth aus Zschopau als Schreibmeister tätig.¹⁹ Er ließ im Verlag des Waisenhauses neue Kupfervorlagen drucken.²⁰ Ab den 1830er Jahren arbeiteten die Stiftungsschulen mit Vorlagen des ehemaligen Berliner Schreiblehrers und späteren Astronomen Johann Heinrich Mädler (1794–1874).²¹ Die Lehrberichte der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts weisen schließlich die Schriftmuster des Kalligraphen Johann Heinrichs (1781–1861) als Grundlage für den Schreibunterricht aus.²² Und noch im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts wurden im Verlag des Waisenhauses zehn Hefte mit Übungen für das Schönschreiben²³ sowie eine Fibel mit Kurrentschrift²⁴ publiziert.

2. Das methodische Vorgehen

Der Schreibunterricht folgte dem Prinzip der synthetischen Lehrmethode und richtete sich nach der didaktischen Regel „vom Einfachen zum Schwierigen“.²⁵ Dem Fächersystem entsprechend, wurden die Kinder dazu nach ihren Kenntnissen in drei Klassen eingeteilt, in denen zunächst das reproduktive Schreiben, d. h. das Ab- und Nachschreiben vorgegebener Inhalte, im Mittelpunkt stand: In der ersten Klasse wurde das Schreiben der Buchstaben vermittelt, in der zweiten das Schreiben von Silben und Einzelwörtern und in der dritten Klasse das Schreiben von Sätzen nach Vorlagen gelehrt. Die Unterrichtsgestaltung war genauestens vorgeschrieben und prinzipiell für alle Anstaltsschulen gleich.²⁶ So lernten die Schreibanfänger in der ersten Klasse zunächst die Grundstriche, aus denen sich alle Buchstaben zusammensetzen. Diese schrieben die Informatoren mit roter oder grüner Tinte in die Schreibhefte der Schüler, welche die Linien mit schwarzer Tinte überschreiben mussten. Nachdem die Kinder darin ausreichende Fertigkeiten erlangt hatten, zeichneten sie die Striche selbständig. Anschließend gingen sie zum Schreiben einzelner Buchstaben über, wofür wiederum Vorlagen verwendet wurden. Für besonders ungeübte Schüler wurde empfohlen, zuerst die einfacheren lateinischen Buchstaben schreiben zu lassen, um sie mit dem richtigen Halten und Führen der Schreibfeder vertraut zu machen. Auch bei den

¹⁹ Rechnungen des Paedagogii Regii. 1768–1816. AFSt/W Rep. 2 VIa/245/8–52.

²⁰ Johann Michael Merbeth: Neue Vorschriften zum Gebrauch der Schreibclassen in sämtlichen Schulen des Waisenhauses. Halle/Saale 1805. Angabe nach: Friedrich August Eckstein: Programm der lateinischen Hauptschule für das Schuljahr 1861–1862. Halle/Saale 1862, 43.

²¹ Bericht über die Deutschen Schulen. 1833. AFSt/S A IV 24.

²² Eckstein, Programm [s. Anm. 20], 71.

²³ Schreibschule. Methodisch geordnete Uebungen für das Schönschreiben mit oder ohne Tactiren. Halle/Saale [um 1877].

²⁴ L. Diesner: Schreiblese-Fibel. Halle/Saale 1875.

²⁵ Francke, Ordnung Waisenhaus [s. Anm. 3], 22–30.

²⁶ Francke, Ordnung Pädagogio [s. Anm. 4], 62.

deutschen Buchstaben sollte mit den einfachen Zeichen begonnen werden. Den Kindern waren dabei gleichzeitig die graphischen Ähnlichkeiten und Verwandtschaften der Schriftzeichen bewusst zu machen, wie z. B. beim i, u, n und m.

In der zweiten Klasse wurde das Schreiben von Silben und häufig gebrauchten Einzelwörtern unter Verwendung der vorbereiteten Muster eingeübt. Die dazu benutzten Hefte sollten nicht größer sein als das Oktavformat, um die Zeilenlänge nicht zu weit auszudehnen und damit die Kinder zu ermüden.

Die Vorschriften der dritten Klasse bestanden aus einzelnen Sätzen und kurzen Texten. Jedes Kind bekam eine eigene Vorlage, die es höchstens vier Wochen lang behalten durfte. Man ging davon aus, dass die Schüler in dieser Zeit die Sprüche auswendig gelernt hatten und sich nicht mehr auf das Schriftbild konzentrieren würden. Nach dieser Frist wurden die Muster untereinander ausgetauscht.

In den Anfangsjahren der Anstaltsschulen mussten die Schreibvorlagen noch von den Informatoren selbst angefertigt werden. Auch dazu gab es eine ausführliche Anleitung, die Francke in der *Ordnung und Lehrart* veröffentlichte. Sie bestanden aus einzelnen Blättern in der Größe der Schreibhefte. Die Musterbuchstaben befanden sich jeweils am linken und rechten Blatt- rand, damit die Vorlage so unter die Seiten der Hefte geschoben werden konnte, dass nur die Vorbilder sichtbar waren, die die Kinder zeilenweise in ihre Bücher übertrugen. Auf die gleiche Weise wurden die Muster für das Einüben von Buchstabenverbindungen hergestellt. Auch die Vorschriften zum Erlernen des Schreibens von Silben und ganzen Wörtern in der zweiten Klasse folgten diesen Vorgaben und waren etwa so gestaltet:

Zum Einlegen unter die linke Seite

Zum Einlegen unter die rechte Seite

<i>Sie</i>	<i>wel</i>
<i>he</i>	<i>ches</i>
<i>das</i>	<i>der</i>
<i>ist</i>	<i>Welt</i>
<i>Got</i>	<i>Sün</i>
<i>tes</i>	<i>de</i>
<i>Lamm,</i>	<i>trägt</i>

<i>Altar</i>	<i>Fall</i>
<i>Brieff</i>	<i>Gott</i>
<i>Creutz</i>	<i>Hand</i>
<i>Ding</i>	<i>Joch</i>
<i>Eiß</i>	<i>Kelch</i>

Mit dem konsequenten Eintreten für die Großschreibung von Substantiven nahmen die Schulen Franckes von Anfang an moderne Entwicklungen in der Orthographie in Deutschland auf, da sich diese Regel gerade erst im letzten Drittel des 17. Jahrhunderts endgültig durchgesetzt hatte, aber noch längst nicht von allen Schreibern befolgt wurde. Um die Großbuchstaben häufiger auf einer Zeile üben zu können, riet Francke zu Vorlagen mit alphabetisch nach dem Anfangsbuchstaben geordneten Wörtern, die möglichst kurz sein sollten. Den Abschluss der zweiten Klasse bildete das Schreiben biblischer Sprüche, die auf die geschilderte Art wortweise als Muster vorgeschrieben waren.

Daraufhin wechselten die Kinder in die dritte Klasse, wo das Nachschreiben vollständiger Vorlagen mit Sprüchen meist erbaulichen Inhalts den Schwerpunkt bildete. Außerdem dienten kurze Texte, wie Briefe, Quittungen und Obligationen, als Abschreibmuster.

Zum Erlernen der lateinischen Schrift sowie der Kanzleischrift wurde das gleiche methodische Vorgehen gewählt. Für das differenzierende Üben wurden dann Vorschriften mit verschiedenen Schriftarten benutzt, z.B. Sprüche, deren erste Zeile in Kanzleischrift, der folgende Text in Kurrentschrift geschrieben war.

Die Verwendung vorgefertigter Buchstaben- und Textmuster ersparte es den Präzeptoren, solche Vorlagen in die Hefte jedes einzelnen Schülers eintragen zu müssen. Die so gewonnene Zeit konnte für eine bessere Aufsicht, Erklärung und Korrektur genutzt werden. Die Aufgaben der Präzeptoren waren dabei mannigfaltig: Sie hatten die Schreibfedern zuzuschneiden, auf die Sitzhaltung der Schüler und das richtige Halten der Feder zu achten, den Kindern das Schreiben durch Hilfsmittel, wie Linienblätter für gerade Zeilen, zu erleichtern, zu gleichmäßigem Schreiben zu ermahnen und Fehler beim Ausführen der Buchstaben und Buchstabenverbindungen immer wieder zu berichtigen. Der Fehlerkorrektur kam auch ein erzieherischer Aspekt zu: Schrieben Kinder mehrmals ein Wort dem Duktus nach unkorrekt, war es so oft zu wiederholen, bis es fehlerfrei geschrieben wurde. Schüler, die bereits ganze Texte schrieben, empfanden diese rückstufende Übung als „Schande“ und wurden so motiviert, künftig mehr Sorgfalt auf ihr Schriftbild zu legen. Korrekturen sollten öffentlich in der Klasse vorgenommen und mit einer genauen Erklärung der Fehler und ihrer Berichtigung verbunden werden. Schriftliche Korrekturen sollten mit roter Tinte erfolgen, um den Kindern alle Abweichungen von den Vorgaben bewusst zu machen, da sonst eine Verbesserung der Schrift nicht erwartet werden konnte.

Fortgeschrittenere Schüler wurden zum Schreiben ohne handschriftliche Vorlagen angehalten. Das konnte entweder durch das Abschreiben aus einem gedruckten Buch oder durch das Aufschreiben eines auswendig gelernten Gebets, eines Psalms, eines Spruchs oder eines Glaubensartikels geschehen. Deutlich höhere Anforderungen wurden beim Schreiben nach Diktat gestellt, das sich allerdings noch auf kürzere Texte beschränkte. Einen Über-

gang zum freien Schreiben stellte der letzte Schritt dieser Übungsphase dar, der bereits ein im vorgegebenen Rahmen selbständiges Denken schulte: Nachdem die Kinder eigenständig einen Spruch aufgeschrieben hatten, interpretierten sie ihn für ihr eigenes Handeln und schlossen die Darlegung durch ein kurzes schriftliches Gebet ab.

Im letzten Schulhalbjahr erhielten insbesondere Schüler der deutschen Knabenschule darüber hinaus die Aufgabe, zur Vorbereitung auf das spätere Berufsleben – meist als Handwerker – das Schreiben auch außerhalb des Unterrichts zu üben, um sich eine leserliche und fehlerfreie Schrift anzugewöhnen.

Die Schreibstunden wurden auch zum Erlernen des Lesens von Handschriften genutzt. Erhielten die Kinder eine neue Vorlage ihres Präzeptors, war sie zunächst laut vorzulesen. Ebenso mussten die Schüler ihre eigenen Texte vortragen. Ein besonderer Übungsteil konzentrierte sich darauf, das Lesen unterschiedlichster fremder Handschriften zu meistern. Dazu wurden auch besonders schwer zu entziffernde Beispiele ausgewählt, wobei jedoch immer darauf zu achten war, dass „darinnen nichts unanständiges oder ärgerliches enthalten“²⁷ sein durfte.

Alle Schreibübungen waren genau zu datieren. Die Übungshefte wurden von den Präzeptoren gesammelt, um sie zur Abschlussprüfung den Inspektoren der Schulen als Beleg für die Fortschritte der Schüler und Nachweis ihrer eigenen Lehrtätigkeit vorzuweisen. Wie aus den Konferenzprotokollen hervorgeht, ließ sich Francke selbst wiederholt Schreibhefte zur Kontrolle vorlegen.

3. Orthographische Kenntnisse

Neben der eigentlichen Übung der Schrift wurde in den Schreibstunden auch die Orthographie besonders behandelt und überprüft. Obwohl es bereits im 17. und zu Beginn des 18. Jahrhunderts Versuche von Sprachgesellschaften und einzelnen Sprachgelehrten, wie Wolfgang Ratke (1571–1635), Christian Gueintz (1592–1650), Martin Opitz (1597–1639), Justus Georg Schottel (1612–1676) oder Johann Bödiker (1641–1695), gab, eine einheitliche nationale Sprachform des Deutschen zu schaffen und sie in Grammatiken und Wörterbüchern zu manifestieren, waren Rechtschreibkenntnisse in breiten Bevölkerungskreisen kaum verbreitet. Selbst unter Studenten herrschte eher eine Regellosigkeit vor, die nicht zuletzt in der noch immer überwiegenden Geringschätzung des Deutschen sowohl in Gelehrten- als auch in Adelskreisen begründet war. So sah sich Francke 1709 in einer seiner *Paränetischen Vorlesungen* veranlasst festzustellen:

²⁷ Francke, Ordnung Waisenhaus [s. Anm. 3], 29.